

Zwangsarbeitslager und Tod



Heiko Arndt

Zwangsarbeitslager und Tod

Eine Dokumentation zu Opfern
der nationalsozialistischen Verfolgung in Lehrte
während des Zweiten Weltkriegs

Wehrhahn Verlag

Gefördert durch die Stadt Lehrte

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage 2026

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Satz und Umschlaggestaltung: Wehrhahn Verlag

Druck und Bindung: Azymut, Warszawa

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISBN 978-3-98859-157-9

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
1 Einleitung	11
2 Rahmenbedingungen	19
2.1 Die Organisation des Arbeitseinsatzes	19
2.2 Die Arbeitgeber	22
2.3 Die Rekrutierung von Arbeitskräften in den besetzten Ländern	26
2.3.1 Das Beispiel Frankreich	26
2.3.2 Das Beispiel Polen	30
2.3.3 Das Beispiel Sowjetunion	34
2.4 Rassistische Ideologie und normativer Rahmen	37
2.4.1 Stigmatisierung der Polen	39
2.4.2 Die Ostarbeitererlasse	41
2.4.3 Im Kontrast: Wohlwollen für die Flamen	44
3 Die Lager	47
3.1 Das Durchgangslager	47
3.1.1 Entstehung und Architektur des Lagers	47
3.1.2 Die zahlenmäßige Dimension der Transporte	61
3.1.3 Transport und Ankunft im Lager aus der Sicht früherer Zwangsarbeiter	75
3.1.4 Die Balten	82
3.1.5 Erinnerungen von Galina Kolokolowa	86
3.1.6 Fleckfieber und Entlausung	98
3.1.7 Lagerleiter Fiebig	106
3.2 Das Reichsbahnlager Ida	110
3.2.1 Die Reichsbahn	110
3.2.2 Das Lager	116
3.2.3 Aus einer Entnazifizierungsakte	122

3.2.4	Nettelroths Gästebuch	129
3.2.5	Von Flucht und Befreiung	135
3.3	Die kleinen und mittelgroßen Lager	140
3.3.1	Burgdorfer Straße 15	141
3.3.2	Reichshof, Hagenstraße 5	142
3.3.3	Sozialgewerkslager, Hohnhorstweg	144
3.3.4	Lager der Zuckerfabrik, Parkstraße 6a	146
3.3.5	Lager Villa Nordstern von Wintershall	147
3.3.6	Lager bei der Muna im Werk Erichssegen	153
3.3.7	Kriegsgefangenenlager Ahlten	154
3.3.8	Kriegsgefangenenlager Aligse	155
3.3.9	Die Lager in Arpke und Immensen	155
3.3.10	Arbeitslager von Rastelli in Hämelerwald	157
3.3.11	Kriegsgefangenenlager Ramhorst	158
3.3.12	Kriegsgefangenenlager Röddensen	159
3.3.13	Kriegsgefangenenlager Steinwedel	159
4	Terror	160
4.1	Die Verfahren gegen ausländische Arbeitskräfte vor dem Sondergericht Hannover	160
4.1.1	Erstes Fallbeispiel	166
4.1.2	Zweites Fallbeispiel	171
4.1.3	Drittes Fallbeispiel	179
4.2	Die Aktion Burgdorf	185
4.3	Das Massaker in Ahlten am 9. April 1945	203
5	Zusammenstellung der Todesopfer	216
5.1	Einleitende Bemerkungen	216
5.2	Die Toten	226
	Anhang	271
	Abkürzungsverzeichnis	271
	Quellenverzeichnis	273
	Literaturverzeichnis	274
	Auswahl aus den Quellen und Dokumenten	285
	Dank	312

»Freiheit und Befreiung sind eine niemals endende Aufgabe.«

Umberto Eco

Vorwort

Das Thema Zwangsarbeit im Nationalsozialismus steht in besonderer Verbindung mit der Stadt Lehrte. Auf dem Lehrter Stadtgebiet gab es aufgrund des Eisenbahnknotenpunktes sowohl ein Durchgangslager von überregionaler Bedeutung als auch das Reichsbahnlager Ida. Ein Findling mit Gedenktafel zu den Zwangsarbeiterlagern an der Industriestraße und ein zweiter Findling mit Gedenktafel am Eisenbahnlängsweg, die 1995 aufgestellt wurden, waren lange die einzigen sichtbaren Zeichen zur Geschichte der Zwangsarbeit in Lehrte. 2004 folgte ein Projekt der Evangelischen Fachhochschule Hannover und der Stadt Lehrte in Kooperation mit der Haupt- und Realschule Lehrte mit dem Titel »Erforschung und Vermittlung der Geschichte der Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkriegs in Lehrte«.

In den Blick geriet die Geschichte der Zwangsarbeiterlager erneut 2020, als die unleserlich gewordene Beschriftung der Gedenktafel am Eisenbahnlängsweg erneuert werden sollte. In der politischen Diskussion, die überwiegend im Kulturausschuss stattfand, wurde deutlich, dass die Quellen- und Informationslage über die Zwangsarbeit in Lehrte im Allgemeinen und über die Lager im Besonderen weitgehend unbekannt ist. Im Zuge dessen wurde die Dringlichkeit einer wissenschaftlichen Erforschung der Zwangsarbeit in Lehrte seitens des Rates festgestellt und finanzielle Mittel dafür eingestellt. Die Trägerschaft über das auf zwei Jahre angesetzte Projekt übernahm das Antikriegshaus Sievershausen e. V., wobei die unklare Quellenlage im Vorfeld keine Voraussage erlaubte, wie die Ergebnisse am Ende der Forschungsarbeit aussehen würden.

Hier ist nun besonders Dr. Heiko Arndt zu danken, der sich, unterstützt vom Stadtarchivar Dr. Jens Mastnak, auf die Suche nach der Geschichte der Zwangsarbeitslager in Lehrte gemacht hat, nach den Menschen, die dort interniert waren, den Bedingungen, unter denen sie lebten, und den Menschen, die ihre Lage zu verantworten hatten. Diese Suche schloss die Toten ein, deren Leiden und Todesumstände erschüttern, besonders angesichts der zahlreichen Säuglinge und Kleinkinder unter den Opfern. Ihre Namen müssen auf den zum Teil noch namenlosen Gräbern genannt werden, damit sie nicht in Vergessenheit geraten.

Die nun vorliegende Publikation ist das Ergebnis der Forschungsarbeit von Dr. Heiko Arndt, die einen wichtigen wissenschaftlichen Beitrag zur Erforschung des Nationalsozialismus auf regionaler Ebene leistet, deren Bedeutung aber weit über das Regionale hinausgeht. Der sachliche Blick auf die Fakten, vor allem aber die Einordnung und Gewichtung im

historischen Kontext bilden die Voraussetzung für eine Auseinandersetzung mit der Geschichte jenseits von Mythenbildung und Verharmlosung. Die Stadt Lehrte und ihre Bürgerinnen und Bürger übernehmen damit ein Stück Verantwortung für die Vergangenheit – und für die Zukunft, denn ohne Kenntnis und Bekenntnis zur eigenen Geschichte legt sich diese wie ein Schatten über das Kommende und gefährdet Frieden und Freiheit.

Ich danke allen, die zum Gelingen dieses Projektes beigetragen haben und die Erinnerung weitertragen.

Frank Prüße
Bürgermeister

1 Einleitung

Zwangsarbeit unter nationalsozialistischer Herrschaft ist ein unübersichtliches Thema, schon zahlenmäßig monströs. Auch Historikern fällt es nicht leicht, den Umfang der Zwangsarbeit zu ermessen, die Größenordnung zu beziffern. Für den Herbst 1944 verwies Ulrich Herbert auf mehr als 7,9 Millionen ausländische Arbeitskräfte im Großdeutschen Reich.¹ Das war eine Momentaufnahme, noch dazu räumlich beschränkt, also ohne den wesentlich ausgedehnteren deutschen Herrschaftsbereich in den besetzten Ländern zu berücksichtigen. Allein in den Ostgebieten arbeiteten 22 Millionen Sowjetbürger für die Deutschen. Geradezu klein sei dagegen die Zahl von drei Millionen Ostarbeitern, die aus der Sowjetunion ins Deutsche Reich verschleppt wurden, rechnete Tanja Penter vor.² Mark Spoerer und Jochen Fleischhacker kamen auf annähernd 13,5 Millionen reichsweit eingesetzte Ausländer, davon mindestens 12 Millionen Zwangsarbeiter. Sie differenzierten folgende Gruppen: 8.435.000 Zivilarbeiter, 4.575.000 Kriegsgefangene, 1.550.000 KZ-Insassen, 55.000 »Arbeitsjuden«.³ Im aktuellen Katalog des Weimarer Museums Zwangsarbeit im Nationalsozialismus heißt es kurz und knapp, mehr als 20 Millionen Menschen aus fast allen Ländern Europas mussten teils im Reich und teils in den besetzten Gebieten für die Deutschen arbeiten.⁴

Auch lässt sich Zwangsarbeit unterschiedlich definieren. Für die Nationalsozialisten gab es keine Zwangsarbeiter – nicht als Kategorie. Die noch gängige, aber mehrdeutige Bezeichnung »Fremdarbeiter« umfasst sowohl die gezwungenen als auch die freiwilligen Ausländer im Arbeitseinsatz.⁵ Allerdings ist zwischen Zwang und Freiwilligkeit nicht immer so leicht zu trennen. Oft wirkten die Rahmenbedingungen in den besetzten Ländern dermaßen drückend, dass die Meldung zum Arbeitseinsatz nicht wirklich freiwillig erfolgte, sondern Menschen gehorchten der Not. In anderen Fällen, bei der Verschleppung mit

- 1 Herbert, Ulrich: Einleitung des Herausgebers. In: Ders. (Hrsg.): Europa und der »Reichseinsatz«. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938–1945. Essen 1991, S. 7–25.
- 2 Penter, Tanja: Arbeiten für den Feind in der Heimat – der Arbeitseinsatz in der besetzten Ukraine 1941–1944. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 45 (2004), 1, S. 65–94, bes. S. 66.
- 3 Spoerer, Mark/Fleischhacker, Jochen: Forced Laborers in Nazi Germany: Categories, Numbers, and Survivors. In: Journal of Interdisciplinary History 33 (2002), 2, S. 169–204, bes. S. 196 und 201.
- 4 Logemann, Daniel/Lüttgenau, Rikola-Gunnar/Wagner, Jens-Christian: Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Begleitband zur Ausstellung. Göttingen 2024, S. 4–9.
- 5 Vgl. die Pionierstudie von Herbert, Ulrich: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des »Ausländer-Einsatzes« in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. Berlin und Bonn 1985.

brutaler Gewalt, war der Zwang deutlicher. Zudem kam es vor, dass Ausländer, die sich ursprünglich auf befristete Arbeitsverträge eingelassen hatten, später bleiben mussten, dass sich also ihre Situation zum Zwang hin veränderte. Im Übrigen konnten auch Deutsche zur Arbeit verpflichtet werden, gerade während des Krieges. Es wäre indes nicht angängig, das mit der Zwangsarbeit für Ausländer gleichzusetzen, und das ist in der Forschung auch nicht üblich.⁶ Ganz offenkundig galten innerhalb der nationalsozialistischen »Volksgemeinschaft« nicht dieselben Regeln wie insbesondere für die Osteuropäer, die ja die Masse der ausländischen Arbeitskräfte stellten. Diese erlebten eine ganz anders geartete rassistische und teilweise auch mörderische Behandlung. Angesichts der breiten Beteiligung auf Seiten der Deutschen und wegen ihrer vielfachen Verstrickungen hat die Forschung Zwangsarbeit unter dem Nationalsozialismus klar als Gesellschaftsverbrechen ausgemacht.⁷ Erst spät setzte sich das Verständnis für dieses spezielle Unrecht stärker durch, wesentlich im Zusammenhang mit den Entschädigungszahlungen etwa seit den späten 1990er Jahren. Als Zwangsarbeiter werden im Folgenden und im Hinblick auf Lehrte die Kriegsgefangenen und die meisten Zivilarbeiter unter den Ausländern verstanden. Dagegen traten Häftlinge aus Strafanstalten oder Konzentrationslagern und auch Juden hier nicht in Erscheinung. Im Kontext dieser Untersuchung mit ihren noch zu diskutierenden Schwerpunkten geht es weniger um Kriegsgefangene, fast durchweg um ausländische Zivilarbeiter bzw. in anderer Wortwahl um ausländische Arbeitskräfte.

Am Anfang einer solchen Spurensuche zur Geschichte heißt es stets auch, die Literatur zu prüfen. Obwohl die NS-Zeit insgesamt sehr intensiv erforscht wurde und umfangreiche Literatur dazu vorliegt, vielfach auch zur Lokalgeschichte, so muss man diese Feststellung im Hinblick auf den ländlichen Raum doch stark einschränken. Hier ist größtenteils noch Grundlagenarbeit zu leisten, hier passierte und passiert wissenschaftlich wenig, selbst wichtige Aspekte der NS-Geschichte fanden oftmals noch kaum Beachtung. Unter dem Titel »Lehrte im Dritten Reich« legte der Mediziner und Heimatforscher Hans Veit in den 1990er Jahren die bisher seitenstärkste einschlägige Veröffentlichung vor.⁸ Die drei Bände, die den Zeitraum von 1933 bis 1939 thematisieren und den Zweiten Weltkrieg also aussparen, basieren wesentlich auf der Durchsicht und Zusammenstellung von Zeitungsartikeln aus dem Lehrter Stadtblatt, darüber hinaus auf einigen Materialien aus dem Stadtarchiv und auf Informationen von Zeitzeugen bzw. aus Gesprächen. Wissenschaftliche Literatur aus der Zeit nach 1945 wurde von Veit nicht zur Kenntnis genommen; auch die wichtigen Quellen zur Lehrter Geschichte, die in auswärtigen Archiven wie in Hannover oder Berlin

6 Buggeln, Marc: Unfreie Arbeit im Nationalsozialismus. Begrifflichkeiten und Vergleichsaspekte zu den Arbeitsbedingungen im Deutschen Reich und in den besetzten Gebieten. In: Ders./Wildt, Michael (Hrsg.): Arbeit im Nationalsozialismus. München 2014, S. 231–252, bes. S. 236 f.

7 Logemann/Lüttgenau/Wagner, Einleitung.

8 Veit, Hans: Lehrte im Dritten Reich. Zwei Bücher in drei Bänden. Lehrte 1994–1997.

aufbewahrt werden, fanden keinen Eingang in dieses Werk. Das ist hier in dieser Art und Weise durchaus charakteristisch für den Umgang mit Geschichte abseits der Großstädte – und dabei ist der Text von Veit noch einer der brauchbareren zur Erkundung der NS-Zeit in Lehrte. Immerhin zeigt seine Arbeit im Unterschied zu anderen aus dem Umfeld – in denen die NS-Zeit teilweise ganz oberflächlich und auffallend selektiv abgehandelt wird – ein gewisses Interesse auch an der Zerschlagung der Arbeiterbewegung und an der Judenverfolgung. Als Ausnahmen für die Lehrter Ortsteile sind zwei Bücher über Immensen und über Sievershausen festzustellen.⁹ In beiden Fällen geht es in vielen Einzelheiten um die NS-Zeit – allerdings nur wenig um Zwangsarbeit. Neben solchen Buchveröffentlichungen erscheint seit 1994 die heimatkundliche Zeitschrift »Lehrter Land & Leute«. Wiederholt beschäftigten sich ihre Beiträger mit den örtlichen Verhältnissen im Nationalsozialismus. Die Zeitschrift enthält manches von Interesse auch für die vorliegende Untersuchung, darum wird gelegentlich aus ihr zitiert.

Allgemein kann die lokalgeschichtliche Forschung zu kleinen Orten nicht auf eine so breite Überlieferung zurückgreifen wie in Großstädten. Schon bei den ersten Sondierungen für diese Arbeit in den Archiven zeichnete sich ab, dass wichtige Quellen nicht mehr existieren, namentlich weil sie bewusst vernichtet worden waren, um unliebsame Erinnerungen loszuwerden, oder sie waren dem fehlenden Sinn für geschichtliche Werte zum Opfer gefallen. Das betrifft beispielsweise die Akten der NS-Parteistellen und der Landkreisverwaltung Burgdorf und die Akten der Unternehmen. Über einige Aspekte von Zwangsarbeit lässt sich daher nur relativ wenig aus den Akten ersehen, dazu gehören die Verhältnisse in den örtlichen Betrieben. Die Quellen, die dieser Untersuchung hauptsächlich zugrunde liegen, entstammen einer Reihe von Archiven, ferner stellten Einzelpersonen teilweise recht bemerkenswerte Dokumente bereit. Wegen ihrer besonders relevanten Quellen hervorzuheben sind die Abteilung Hannover des Niedersächsischen Landesarchivs und das Stadtarchiv Lehrte. Um das Verzeichnis der Toten unter den Zwangsarbeitern und ihren Angehörigen zusammenzutragen, erwiesen sich auch die Arolsen Archives, das Archiv der Region Hannover in Neustadt am Rübenberge und das Bundesarchiv in Berlin-Tegel als ergiebig. Bei den einzelnen Dokumenten handelt es sich um gewöhnliche Materialien, wie man sie ähnlich auch in anderen Forschungszusammenhängen findet, darunter viel Korrespondenz, die Berichte von Behördenvertretern, etliche Listen, polizeilich protokollierte Aussagen, gerichtliche Urteilschriften, Zeitungsartikel, Photos, Lagepläne usw. Im Sinne der Dokumentation wird den Quellen hier breiter Raum zugestanden, die beteiligten Akteure sollen ausführlich in ihren eigenen Worten zitiert werden.

9 Meyer, Adolf: Ein Dorf unter dem Hakenkreuz. Immensen in den Jahren des Nationalsozialismus. Lehrte-Immensen 1994; Arbeitskreis Ortsgeschichte Sievershausen: Ein Dorf im Gleichschritt. Sievershausen 1933–1945. Sievershausen 2024.

Noch bis mindestens in die Nullerjahre des 21. Jahrhunderts profitierte die Forschung zur Zwangsarbeit vom Austausch mit Zeitzeugen.¹⁰ In Interviews, in Briefen, in Fragebögen, mit Photos berichteten die einstigen Zwangsarbeiter von ihren Erfahrungen. Erwartungsgemäß erinnerten sie die Zeit des Zweiten Weltkrieges oft ganz anders und wesentlich engagierter als die deutschen Zeitzeugen, bei denen tendenziell eher eine beschönigende, verharmlosende Sichtweise zum Ausdruck kam. So wurden wertvolle Informationen dokumentiert, die aus den Akten in den Archiven nicht hervorgingen. Mittlerweile jedoch sind die Akteure von damals in aller Regel verstorben, und so ließ sich hier im Hinblick auf Lehrte während der Forschung in den Jahren 2023/2024 nicht mehr nennenswert auf Zeitzeugen zurückgreifen. Solche Grenzen der Überlieferung wirkten sich natürlich auch auf die inhaltliche Schwerpunktsetzung im Forschungsprojekt aus.

Zur Vorgehensweise: Im Anschluss an dieses Einleitungskapitel wird einer Reihe von Fragen zu den Rahmenbedingungen von Zwangsarbeit nachgegangen. Wie wurde sie organisiert? Welche Rolle spielten die Arbeitsämter und die mächtige Bürokratie bis hin zum Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz (GBA)? Wie wirkten die verschiedenen verantwortlichen Akteure zusammen, teils im nahtlosen Übergang von Schreibtischarbeit hin zu physischer Gewalt gegen die Opfer? Mit welchen Mitteln rekrutierten die Deutschen Arbeitskräfte in den besetzten Ländern? Wo in Lehrte wurden diese eingesetzt? Wie sahen die Bestimmungen zum Umgang mit Ausländern aus, besonders die maßgeblichen Erlasse zu den beiden größten Gruppen, den Ostarbeitern und Polen? Wie rassistisch aufgeladen war die öffentliche Atmosphäre? Wie machten die Nationalsozialisten Stimmung in Bezug auf die Ausländer, wie schlug sich das in der örtlichen Presse – dem wichtigsten Massenmedium – nieder? Solche Fragen werden einerseits in der Perspektive auf das große Ganze untersucht, andererseits aber auch im Hinblick auf das konkrete Geschehen vor Ort.

Ein größerer Kapitelbereich erörtert dann die Geschichte der Lager in Lehrte, an erster Stelle die des Durchgangslagers. Seine Funktion bestand vor allem darin, die Arbeitskräfte aus Osteuropa zu registrieren, zu entlausen und dann an die Arbeitsämter und Betriebe im deutschen Nordwesten weiterzuleiten. Mit weit über 100.000 Insassen war das Lager von überregionaler Bedeutung. Sieht man in die Literatur zu solchen Durchgangslagern, so lässt sich feststellen, dass zwar über manche von ihnen ausführlicher geschrieben wurde, dass sie aber insgesamt relativ geringe Beachtung in der Forschung fanden. Das dürfte teilweise mit der Quellenlage zu erklären sein. Eine Ausnahme stellt die erst spät – im

10 Exemplarisch für Niedersachsen: Kahle, Hans-Jürgen (Hrsg.): *Gestohlene Jugendjahre. Berichte ehemaliger sowjetischer Zwangsarbeiter über ihre Zeit in Wesermünde (Bremerhaven) 1941–1945.* Cuxhaven 1995; Fiedler, Gudrun/Ludewig, Hans-Ulrich (Hrsg.): *Zwangsarbeit und Kriegswirtschaft im Lande Braunschweig 1939–1945.* Braunschweig 2003; Wöock, Joachim: *Zwangsarbeit ausländischer Arbeitskräfte im Regionalbereich Verden/Aller (1939–1945). Arbeits- und Lebenssituationen im Spiegel von Archivmaterialien und Erinnerungsberichten ausländischer Zeitzeugen.* Norderstedt 2004.

Jahr 2018 – publizierte Magisterarbeit von Christine Sämman aus den Jahren 2003/2004 über das Durchgangslager in Bietigheim dar.¹¹ Die Autorin konnte auf eine außerordentlich dichte Überlieferung zurückgreifen und seinerzeit noch mit Zeitzeugen arbeiten. Sehr detailliert beschrieb sie allerlei Einzelheiten und lieferte damit die bisher ergiebigste Monographie zu diesem Lagertypus. Ferner ist die Buchveröffentlichung der Publizistin Irene Suchy über Strasshof bei Wien und das dortige Durchgangslager zu nennen.¹² Diese Arbeit ist von ganz anderem Zuschnitt als diejenige von Sämman, enthält auch eine Reihe von Interviews, interessiert sich stärker für die Art und Weise, wie im Ort mit der NS-Zeit umgegangen wurde. Dagegen gab es andere Durchgangslager, über die sich aus der Literatur fast nichts in Erfahrung bringen lässt; zu wieder anderen liegen kleinere Arbeiten, Aufsätze oder Buchkapitel vor.¹³ Die Geschichte des Lagers in Lehrte wurde bisher nicht ernstlich erforscht – und das ist gewiss nicht auf die Quellenlage zurückzuführen.¹⁴ Selbst wenn man einräumen muss, dass sich längst nicht alle Aspekte der Lagergeschichte in wünschenswertem Maße darstellen lassen, so bringt die Spurensuche hier doch noch vieles ans Licht. Dazu zählen zwei wertvolle Berichte des Lagerführers Johannes Fiebig, in denen er der Regierung in Lüneburg mitteilte, wie sich das Lager seit den Anfängen entwickelte. Außerdem legte er umfangreiches Zahlenmaterial zu den Transporten ins Lager und in den Arbeitseinsatz bei. Den zweiten Bericht präsentierte er der Regierung sogar noch im März 1945, als andere Funktionäre in einschlägigen Behörden und Dienststellen ihre Unterlagen verschwinden ließen. Für kein anderes Durchgangslager sind vergleichbare Berichte wie die von Fiebig bekannt. Einer davon findet sich im Anhang dieser Dokumentation in ganzer Länge wieder. Bisweilen teilten aber auch frühere Lagerinsassen ihre Erfahrungen in vielen Einzelheiten mit, dafür stehen weiter unten vornehmlich die Briefe der Ukrainerin Galina Kolokolowa und der Auszug aus dem Buch des Niederländers Herman Hermans, dieser wiederum separat im Anhang.

- 11 Sämman, Christine: Das Durchgangslager in Bietigheim. Zwangsarbeit im Nationalsozialismus – Bedeutung und Funktionen des Durchgangslagers für »ausländische Arbeitskräfte« in Bietigheim mit seinen Krankensammellagern in Pleidelsheim und Großsachsenheim. Bietigheim-Bissingen 2018.
- 12 Suchy, Irene: Strasshof an der Nordbahn. Die NS-Geschichte eines Ortes und ihre Aufarbeitung. Wien 2012.
- 13 Nur drei Beispiele: Freiling, Harald u. a.: Ausländische Arbeiter und Kriegsgefangene in Kelsterbach 1933–1945. Ergebnisse einer Schülerarbeit zum Wettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten. Kelsterbach 1987; Scholze-Irrlitz, Leonore: Das Durchgangslager für Zwangs- und Fremdarbeiter des Landesarbeitsamtsbezirks Brandenburg in Berlin-Wilhelmshagen. Realität und ihr Widerschein im kollektiven Gedächtnis der Betroffenen und Anwohner. In: Meyer, Winfried/Neitmann, Klaus (Hrsg.): Zwangsarbeit während der NS-Zeit in Berlin und Brandenburg. Formen, Funktion und Rezeption. Potsdam 2001, S. 212–222; Bierschneider, Renate: Durchgangslager für ausländische Arbeitskräfte in Neumarkt. In: Jahresbericht des Historischen Vereins für Neumarkt i. d. OPf. und Umgebung 23 (2002), S. 167–189.
- 14 Ein kurzer Aufsatz erschien von Schweigart, Louise (Bearb.): Ein Durchgangslager in Lehrte während des Zweiten Weltkrieges. Erinnerungen des katholischen Geistlichen Herman Hermans an die Zeit seiner Internierung in Deutschland. In: Lehrter Land & Leute (1995), 3, S. 15 f.

Das zweitgrößte Lager in Lehrte war das Reichsbahnlager Ida. Dort lebten phasenweise wohl bis zu 1.500 Personen, die teilweise auch für auswärtige Dienststellen der Reichsbahn etwa als Gepäckarbeiter, Weichensteller oder Güterwagenschaffner zum Einsatz kamen. Wegen der Quellenlage lässt sich die Geschichte dieses Lagers weniger nachvollziehen als die des Durchgangslagers. Ungeachtet dessen führte die Recherche auch in diesem Fall zu einigen recht bemerkenswerten Fundsachen, namentlich im engeren Zusammenhang mit dem Lagerführer Emil Nettelroth. Seine Personalakte und seine Entnazifizierungsakte bieten – ähnlich wie bei Johannes Fiebig – nicht nur die Gelegenheit, einen der maßgeblichen Funktionäre von deutscher Seite in den Blick zu nehmen, sondern enthalten darüber hinaus wichtige Informationen zum Lager. Als besondere Rarität hat sich überdies Nettelroths Gästebuch erhalten. Es ermöglicht aufschlussreiche Einsichten in das Geschehen dort, zeugt von den Zusammenkünften faschistischer Kollaborateure aus mehreren Ländern in Lehrte, auch davon, wie Bühnenkünstler dort Station machten und von diesem Lager wie von einem Ferienort schwärmten. Selbst zu einer so überschaubaren Stadt wie Lehrte und allein schon in Bezug auf die beiden genannten Lager lassen sich aus der Sicht des Historikers also Quellen von durchaus nicht nur ortsgeschichtlichem Interesse entdecken.

Die beiden großen Lager waren nicht die einzigen in Lehrte. Über das ganze Stadtgebiet mit den heute eingemeindeten Dörfern verteilten sich außerdem kleinere und mittelgroße Lager, die mitunter nur aus einer einzelnen Baracke bestanden. Bedauerlicherweise ist die Quellenlage dazu recht dürftig. Nichtsdestotrotz fanden die ermittelten Informationen hier mit einer knappen Überblicksdarstellung Eingang in die Dokumentation.

Zu den Aspekten von Zwangsarbeit, die sich in den Akten teilweise sehr genau nachvollziehen lassen, gehört der nationalsozialistische Terror. Gleichzeitig fügt er sich in die Geschichte der Lager. Es lag daher nahe, die Möglichkeiten der Quellen im lokalen Kontext entsprechend auszunutzen und so einen weiteren Schwerpunkt zu setzen: auf Terror. In drei Kapiteln wird das hier im Einzelnen auseinandergesetzt, wobei das erste von der Verfolgung sogenannter Volksschädlinge durch das Sondergericht Hannover handelt, das zweite von der Aktion Burgdorf – der Zerschlagung einer »kommunistischen Widerstandsbewegung« durch die Gestapo –, das dritte von dem Massaker im Lehrter Ortsteil Ahlten kurz vor der Befreiung 1945.

Zum Sondergericht Hannover liegt die gedruckte, umfassend informierende Dissertation von Wolf-Dieter Mechler vor.¹⁵ Er beschrieb die Organisation und Funktionsweise, die Praxis radikaler Juristen in der Anwendung der einschlägigen Gesetze und Verordnungen, und er beschrieb das konkret, mit vielen Fallgeschichten. Der Aktenbestand des Sondergerichts, mit dem er arbeitete, bietet weit über Hannover hinaus eine Menge Material,

15 Mechler, Wolf-Dieter: *Kriegsalltag an der »Heimatfront«*. Das Sondergericht Hannover 1939–1945. Hannover 1997.

um diesen justizförmigen Terror zu erkunden, auch im Hinblick auf Lehrte. Hier wird zu zeigen sein, wie Zwangsarbeiter der Reichsbahn, meist Insassen des Lagers Ida, wegen kleinerer Diebstähle (üblicherweise von Nahrungsmitteln aus Päckchen heraus) vor eine gnadenlose Justiz gerieten und wie sie dann im Strafvollzug teilweise umkamen. Dazu wirkten Richter und Staatsanwälte mit dem Personal in den Zuchthäusern und in deren Außenlagern zusammen – und mit den Eisenbahnern in Lehrte, die ihre ausländischen Kollegen wegen Bagatelldelikten gemeldet hatten, im Bewusstsein, dass »Päckchenmardern« hohe Strafen drohten.

Neben der Justiz gehörte die Gestapo zu den wichtigen Akteuren im nationalsozialistischen Terrorapparat. Sie verfügte zwar über wenig Personal, erfuhr aber breite Unterstützung von anderen Stellen, oft von Einzelpersonen. In hohem Maße sorgten Denunzianten dafür, dass sie überhaupt erst auf ihre Opfer aufmerksam wurde.¹⁶ Auch die Aktion Burgdorf im Juni/Juli 1944 setzte ein Informant in Gang, als er der Gestapo von einer angeblich kommunistisch orientierten Widerstandsgruppe berichtete und diese dann in ihrem Auftrag auskundschaftete. Rund 300 Personen an mehreren Orten wurden festgenommen, nach Burgdorf gebracht, vernommen, in vielen Fällen misshandelt. Als Anführer machte die Gestapo einen Ukrainer im Reichsbahnlager Immensen-Arpke aus. Auch andere vermeintlich oder wirklich Beteiligte lebten im Raum Lehrte. Durch die Aussagen und mit Foltermethoden grenzte die Gestapo einen Kreis von aus ihrer Sicht belasteten Sowjetbürgern und Polen ein, der schließlich im Konzentrationslager Neuengamme hingerichtet werden sollte. Es gab viele Todesopfer. Eine der offenen, in der Literatur unterschiedlich diskutierten Fragen dabei ist, was es mit der Widerstandsgruppe auf sich hatte. Die Gestapo konstruierte in ihrer Darstellung eine hochgefährliche Situation – einen Tag vor dem geplanten »Aufstand« gegen die Deutschen hätte sie die Gruppe erfolgreich zerschlagen. Der teilweise relativ unkritischen Rezeption dieser Gestapo-Sichtweise wird weiter unten widersprochen.

Ein weiteres Kapitel zum nationalsozialistischen Terror betrifft schließlich eines der unzähligen Kriegsendphasenverbrechen. Am 9. April 1945 richtete eine Einheit des Reichsarbeitsdienstes, die an der Flak bei Ahlten eingesetzt war, ein Massaker unter den ausländischen Arbeitskräften an. 16 Männer wurden erschossen, mitten in einem kleinen Ort und in seiner Umgebung, am helllichten Tag. Die Leichen lagen sichtbar auf der Straße, auf den Feldern, die Einwohnerschaft wusste davon. Umso bemerkenswerter und wieder auch kennzeichnend für den Umgang mit Geschichte ist die Tatsache, dass ein Blutbad dieser Größenordnung danach gründlich verdrängt und vergessen wurde. Auf Nachfragen vor

16 Gellately, Robert: Die Gestapo und die deutsche Gesellschaft. Die Durchsetzung der Rassenpolitik 1933–1945. Paderborn, München, Wien und Zürich 1993; Ruckenberg, Jan: Soziale Kontrolle im NS-Regime. Protest, Denunziation und Verfolgung. Zur Praxis alltäglicher Unterdrückung im Wechselspiel von Bevölkerung und Gestapo. Köln 2003.

Ort in den Jahren 2023/2024 wusste niemand davon, mit Ausnahme von Stadtarchivar Jens Mastnak, der Quellen kannte und wichtige Hinweise geben konnte. Da die Archive einiges an Material dafür bieten, wird das Massaker hier erstmals dargestellt.

Auf diese Untersuchungen zum Terror folgt ein kurzes Kapitel über die Toten unter den ausländischen Arbeitskräften und ihren Angehörigen als Opfer nationalsozialistischer Verfolgung und dann deren Zusammenstellung in einer Liste mit den individuellen Daten. 276 Personen wurden ermittelt, wohlgemerkt bei lückenhafter Überlieferung, so dass man von weiteren Toten ausgehen kann. 276 Tote bedeuten für eine Stadt wie Lehrte – mit 11.729 Einwohnern im Jahr 1939 – einen ungewöhnlichen Befund.¹⁷ In den Relationen sah das ungefähr so aus: Noch im Februar 1946 schätzte Bürgermeister Beinsen die Zahl der Ausländer am Ort auf 5.000 bis 6.000, freilich zu einem Zeitpunkt, zu dem viele Zwangsarbeiter schon heimgekehrt und andere als Displaced Persons nach Lehrte dazugekommen waren.¹⁸ Das Stadtarchiv Lehrte verzeichnete unvollständig die Meldedaten von annähernd 3.900 Ausländern im gesamten heutigen Stadtgebiet (mit Ortsteilen) für die Zeit von 1939 bis 1945.¹⁹ Es waren sicher mehr. Doch selbst eine solche Masse reicht nicht aus, um 276 Tote plausibel zu machen, größtenteils jung Verstorbene. In beträchtlichem Maße bildet sich in dieser Zahl das Sterbegeschehen im Durchgangslager ab, das gilt es besonders zu bedenken. Auch die Umstände des oft elenden Sterbens müssen hier erinnert werden. Auf den Friedhöfen in Lehrte bleibt da allerdings noch einiges zu tun. Die meisten Opfer nationalsozialistischer Verfolgung wurden begraben, ohne ihre Namen sichtbar zu machen. Noch heute – im Jahr 2025 – fehlen Grabsteine, die anzeigen, wessen sterbliche Überreste unter dem Gras liegen. Nur für eine Minderheit der Ausländer gibt es in Stein gemeißelte Daten, die jedoch relativ fehlerhaft sind. In Anbetracht dessen ist für die nahe Zukunft bereits ein Projekt in Kooperation mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge geplant: Jugendliche sollen würdig an die Toten erinnern, indem sie Tafeln mit den nunmehr veröffentlichten Daten für die Friedhöfe anfertigen.

17 Statistisches Reichsamt: Statistik des Deutschen Reichs. Band 559,8. Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 17. Mai 1939. Berlin 1944, S. 24.

18 Bericht der Stadtverwaltung Lehrte über ihre Tätigkeit in der Zeit seit der Übernahme der Amtsgeschäfte durch den Bürgermeister Beinsen vom 22. 4. 1945 bis 31. 1. 1946, datiert 4. 2. 1946, StA Lehrte Nr. 910.

19 Dazu gibt es eine Datenbank, die im Kontext der Entschädigungszahlungen an frühere Zwangsarbeiter entstand.

2 Rahmenbedingungen

2.1 Die Organisation des Arbeitseinsatzes

Für die Organisation des Arbeitseinsatzes von Deutschen wie von Ausländern war weitgehend die Arbeitsverwaltung zuständig, basisnah die Arbeitsämter, in der Mittelinstanz die Landes- und (später) Gauarbeitsämter.¹ Seit 1927 bildeten sie zusammen mit einer Hauptstelle in Berlin die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Diesen Apparat übernahmen die Nationalsozialisten 1933, richteten ihn aber nach ihren Zwecken ganz anders aus, das heißt, die Aufgaben, Funktionen und Kompetenzen der Arbeitsverwaltung änderten sich entscheidend. Im autoritären Führerstaat wurde der »Arbeitsmarkt« als liberalistisch und unzeitgemäß diffamiert und zurückgedrängt. Nicht lediglich auf Beratung und Vermittlung sollte sich die nationalsozialistische Arbeitsverwaltung konzentrieren. Vielmehr forcierte sie den »Arbeitseinsatz«, die Lenkung nach den Vorgaben der Regimeführung, nicht zuletzt im Hinblick auf die Bedürfnisse der Rüstungswirtschaft, wohlgemerkt auch schon vor dem Kriegsbeginn 1939.

Verschiedene Gesetze und Verordnungen ermächtigten die Arbeitsverwaltung, die Freiheiten der Einzelnen einzuschränken und deren Daten viel umfassender als zuvor zu registrieren, um den Einsatz besser kontrollieren zu können. 1935 wurden Arbeitsbücher mit berufsbezogenen Angaben eingeführt und letztlich allen Erwerbspersonen ausgestellt; sie wurden beim Arbeitgeber hinterlegt, der relevante Änderungen eintrug und der Arbeitsverwaltung mitzuteilen hatte. Die Arbeitsämter aktualisierten diese Daten bei sich karteimäßig und verzeichneten weitere Einzelheiten zu den persönlichen Verhältnissen, verschafften sich einen differenzierten Überblick über berufliche Fähigkeiten und gegebenenfalls Schlüsselqualifikationen. Neben Fachkenntnissen konnten solche Kriterien wie das Alter und der Familienstand über den Einsatz entscheiden. Ein wichtiges Mittel der Lenkung in staatspolitischem Interesse war die Dienstverpflichtung. Zum Bau des Westwalls bediente

1 Maier, Dieter G.: Vom Vermittlungsbüro zum »zivilen Wehrbezirkskommando«. Der Umbau der Arbeitsverwaltung zur Arbeitseinsatzbehörde für deutsche und ausländische Arbeitskräfte 1933–1945. In: Linne, Karsten/Dierl, Florian (Hrsg.): Arbeitskräfte als Kriegsbeute: Der Fall Ost- und Südosteuropa 1939–1945. Berlin 2011, S. 17–45; Linne, Karsten: Von der Arbeitsvermittlung zum »Arbeitseinsatz«. Zum Wandel der Arbeitsverwaltung 1933–1945. In: Buggeln, Marc/Wildt, Michael (Hrsg.): Arbeit im Nationalsozialismus. München 2014, S. 53–70; Marx, Henry: Die Verwaltung des Ausnahmezustands. Wissensgenerierung und Arbeitskräfte lenkung im Nationalsozialismus. Göttingen 2019.

sich die Arbeitsverwaltung einer entsprechenden Verordnung vom 22. Juni 1938, später wurden ihre Möglichkeiten diesbezüglich noch ausgeweitet. Ende 1939 hatte sie schon für 1,3 Millionen Dienstverpflichtungen gesorgt, auch aus bestehenden Arbeitsverhältnissen heraus, großenteils im Zusammenhang mit dem Krieg bzw. zu seiner Vorbereitung. Mit einer Verordnung vom 27. Januar 1943 – zur Zeit der Niederlage in Stalingrad und im Übergang zum totalen Krieg – sollte die Zahl von Verpflichtungen zunehmen, vermehrt auch unter Frauen. Zwar verkärten die Nationalsozialisten das als Dienst an der »Volksgemeinschaft«, doch die Betroffenen reagierten auf solche Zumutungen oft missmutig.

Zweifellos kam der Arbeitsverwaltung wesentliche Bedeutung zu, um die Kriegswirtschaft zu ertüchtigen und am Laufen zu halten. Dazu gehörte der Einsatz von Millionen Ausländern, den dieser Apparat nicht nur innerhalb des Reiches organisierte, sondern er entsandte seine Fachkräfte direkt in die besetzten Länder, wo sie im Benehmen mit anderen Organen möglichst viele Menschen zu rekrutieren hatten. Das konnte beispielsweise auf der Führungsebene eines Arbeitsamtes in Polen geschehen, ebenso beim »Auskämmen« der Betriebe Frankreichs oder auf der Jagd nach Arbeitskraft in abgelegenen Gegenden der Sowjetunion, ausgerüstet mit einer Pistole und in feldgrauer Uniform.

Eine Zäsur stellte die Ernennung des thüringischen Gauleiters Fritz Sauckel zum GBA im März 1942 dar.² Nach dem Scheitern des Blitzkriegskonzeptes vor Moskau war offensichtlich geworden, dass das Militär weiterhin enorme personelle Ressourcen binden würde; darum sollten erheblich mehr Ausländer als zunächst geplant an die Stelle der deutschen Arbeitskräfte treten. Die neue Zentralgewalt unter Sauckel wurde mit weitreichenden Befugnissen ausgestattet, um zusätzliche Leistungsreserven im gesamten deutschen Herrschaftsbereich für die Kriegswirtschaft zu erschließen. Auch die Arbeitsämter und Landesarbeitsämter hatten sich nach den Weisungen des GBA zu richten. Wenngleich Anfang 1942 ohnehin schon massenweise Ausländer im Deutschen Reich arbeiteten und arbeiten mussten, darunter die Kriegsgefangenen aus Polen und Frankreich, so reichten die Absichten von Sauckel doch wesentlich weiter. Seine wiederholten Forderungen zur Zahl der zu rekrutierenden Arbeitskräfte in den besetzten Ländern waren übertrieben ehrgeizig, illusorisch, unerfüllbar für die zuständigen Stellen. Doch die hochgesteckten Ziele bei der Mobilisierung der Massen wirkten sich weiter radikalisiert auf die Methoden der Arbeitsverwaltung aus, insbesondere bei der Rekrutierung in Osteuropa. Gleichzeitig verbreitete sich Sauckel immer wieder darüber, dass die Ausländer korrekt, versöhnlich, ritterlich zu behandeln seien, dass sie ausreichende Ernährung benötigten – nicht etwa aus »Humanitätsduselei«, sondern um maximale Leistung aus ihnen herauszuholen. In einem Rundschreiben an die Gauleiter vom 15. März 1943 formulierte er das so:

2 Greve, Swantje: Das »System Sauckel«. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz und die Arbeitskräftepolitik in der besetzten Ukraine 1942–1945. Göttingen 2019.